

Schwalenberger Hälbling mit dem Prägezeitraum 1235 bis 1240, ermöglichen eine Datierung der Nutzungszeit auf die Mitte des 13. Jahrhunderts, beziehungsweise in die ausgehende erste Hälfte des 13. Jahrhunderts.

In der Zusammenschau sprechen die vielen Geschosspitzen, das aufgebrochene Schloss und der allgegenwärtige Brandhorizont für ein Paradebeispiel mittelalterlicher Kriegsführung. Ein unbekannter Angreifer eroberte die im Bau befindliche Burg, nahm sich anschließend Zeit, selbige zu plündern und brannte anschließend die Gebäude nieder.

Summary

The ditch and bank system examined on Schildberg mountain between 2016 and 2018 was a mid-13th century castle construction site that had burnt to the ground before the castle had been completed. The excavations carried out at the site, which had been partially destroyed by a quarry, uncovered two residential buildings, an oven and a working pit. Besides finds associated with an aristocratic lifestyle, the site yielded an above-average number of projectile points. Together with a series of finds that point to looting, they suggest that the castle was attacked, ransacked and burnt down by unknown assailants.

Samenvatting

Bij het van 2016 en 2018 onderzochte stelsel van wallen en grachten op de Schildberg betreft het een omstreeks het midden van dertiende eeuw platgebrande bouwplaats van een kasteel. Het onderzoek, van de door een steengroeve voor de helft vernielde burcht, leverde twee woongebouwen, een bakoven en een werkkuil op. Daarnaast zijn, naast vondsten uit het adellijke milieu, bovengemiddeld veel pijlspitzen gevonden. Samen met vondsten die op plundering duiden, kan er vanuit worden gegaan dat de burcht door een onbekende tegenstander is aangevallen, geplunderd en platgebrand.

Literatur

Richard Böger, Die Rhein-Elbestraße des Tiberius (Münster 1899). – **Richard Böger**, Die Ortschaften der alten Grafschaft Pyrmont. Geschichtsblätter für Waldeck und Pyrmont 11, 1911, 143–155. – **Carl Schuchhardt**, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen (Hannover 1916). – **Bernd Zimmermann**, Mittelalterliche Geschosspitzen. Kulturhistorische, archäologische und archäometallurgische Untersuchungen. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 26 (Basel 2000). – **Norbert Goßler**, Reiter und Ritter. Formenkunde, Chronologie, Verwendung und gesellschaftliche Bedeutung des mittelalterlichen Reitzubehörs aus Deutschland. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 49 (Schwerin 2011).

Mittelalter

Archäologische Untersuchungen im Herzen der Hansestadt Attendorn

Kreis Olpe, Regierungsbezirk Arnsberg

Franz Kempken

Heute führt das im südlichen Sauerland abseits des Autobahnnetzes gelegene Attendorn ein beschauliches Dasein (Abb. 1). Umso mehr mag der auf dem Ortsschild vermerkte Hinweis auf die Zugehörigkeit zur Deutschen Hanse den Besucher bei der Einfahrt in die Stadt verwundern. Gerade aber die heute nicht mehr so augenfällige gute verkehrsstrategische Lage war die Basis für die wirtschaftliche Prosperität des Ortes im Mittelalter.

So wird heute allgemein angenommen, dass sich Attendorn aus einer am Kreuzungspunkt zweier Fernverkehrswege – der Heidenstraße und der Königsstraße – gelegenen An-

siedlung entwickelt hat. Als Keimzelle wirkte die Einrichtung einer Urfarre, die eine wesentliche Rolle bei der Etablierung des christlichen Glaubens in den von Karl dem Großen eroberten sächsischen Gebieten zu erfüllen hatte. Mit der Lage im Verantwortungsbe- reich des kölnischen Missionsbezirks wird schon früh eine Anbindung an die Rheinmetropole erkennbar, die sich im weiteren Verlauf des Mittelalters noch intensivieren sollte: Die älteste zu Attendorn überlieferte Urkunde stammt aus dem Jahr 1072 und bezeugt die Übertragung der Rechte an Kirche und Hof »zu Attendarra« an das neu gegründete



Abb. 1 Luftbild der Ausgrabungen am Torenkasten in Attendorn. Links im Bild die Pfarrkirche St. Johannes Baptist (Foto: ABS/F. Kempken).

Abb. 2 Der sogenannte Hessische Plan von 1810 mit Vergrößerung des Untersuchungsareals (blau umrandet) und seines Umfeldes. Die ausgegrabenen Flächen sind rot umrandet (Kartengrundlage: Stadtarchiv Attendorn KS 2; Grafik: ABS/F. Kempken).

cluniazensische Reformkloster Grafschaft bei Schmallenberg, Hochsauerlandkreis, durch den Kölner Erzbischof Anno.

Unter der Protektion des Kölner Erzbistums entwickelten sich die Attendorner allmählich zu einer selbstbewussten Bürgerschaft, der zwischen 1208 und 1215 das Münzrecht verliehen wurde. Erzbischof Engelbert II. lässt die wirtschaftlich aufstrebende Siedlung mit steinerner Wehrmauer und -graben aufwen-

dig befestigen und erhebt sie im Jahr 1222 zur Stadt mit Privilegien nach Vorbild des Soester Stadtrechts. Auf der Grundlage des von der Bürgerschaft intensiv betriebenen Fernhandels trat Attendorn 1255 als einzige Stadt des Sauerlandes dem Rheinischen Städtebund bei und wurde früh – vertreten durch die Stadt Soest – mittelbares Mitglied der Deutschen Hanse. Der zunehmende bürgerliche Wohlstand führte während der Blütezeit des Ortes im 14. und frühen 15. Jahrhundert wohl auch zu einer Verdichtung der städtischen Bebauung.

Mit der beginnenden Neuzeit setzte ein wirtschaftlicher Niedergang ein, von dem sich Attendorn bis in das 19. Jahrhundert nicht mehr erholen sollte. Ursächlich war das Zusammenspiel verschiedener Faktoren, wie der mehrfache Durchzug der Pest, verschiedene Stadtbrände mit teils verheerenden Folgen sowie eine dreijährige Belagerung und Verwüstungen während des Dreißigjährigen Kriegs.

Die ältesten überlieferten Stadtpläne, eine stark schematisierte Ausführung von 1784 und eine detailliertere Karte, der sogenannte Hessische Plan aus dem Jahr 1810 (Abb. 2), zeigen innerhalb des Befestigungsringes eine sehr lockere Straßenrandbebauung mit weiten dazwischenliegenden Freiflächen. Große Teile der spätmittelalterlichen Gebäude sind nach den Zerstörungen durch die Stadtbrände, insbesondere denen von 1656 und 1783, nicht wie-



der aufgebaut worden. Anlässlich eines Treffens der Nikolausbruderschaft im Jahr 1900 wird berichtet, dass beim Stadtbrand von 1783 »... 260 Häuser zerstört wurden, und nur 35 bis 40 kleine Wohnungen verschont blieben. Bei dem Wiederaufbau der Bürgerhäuser ließ man viele Feuerstellen unbebaut liegen«.

Wie sieht es nun mit den archäologischen Nachweisen zum mittelalterlichen Attendorf aus? Bei näherer Betrachtung ist festzustellen, dass hier noch wissenschaftliches Neuland betreten wird. Archäologische Untersuchungen innerhalb des mittelalterlichen Stadtberings gehören bislang zu den seltenen Ausnahmen und beschränken sich fast ausschließlich auf Notmaßnahmen, die durch Bauarbeiten im Bereich der Stadtmauer veranlasst wurden. Die einzige innerstädtische Flächengrabung wurde im Jahr 1974 im Innenbereich der Pfarrkirche St. Johannes Baptist, die auch unter der Bezeichnung »Sauerländer Dom« bekannt ist, unternommen. Nur dank der tatkräftigen Hilfe ehrenamtlicher Mitarbeiter war es möglich, die Fundamente einer wohl im 9. Jahrhundert errichteten Saalkirche mit Rechteckchor und mittelalterlichen Bestattungen freizulegen. Ansonsten fehlten bislang archäologische Befunde zur mittelalterlichen Infrastruktur Attendorns.

Entsprechend groß waren die Erwartungen an die kürzlich durchgeführten Ausgrabungen auf einem neu zu bebauenden Grundstück an der Ecke Breite Techt/Torenkasten. Die Benennung der Straße »Torenkasten« lässt sich aufgrund einer Pachturkunde mindestens bis in das Jahr 1698 zurückverfolgen. In Gerichtsakten der Stadt Unna taucht seit 1575 die Bezeichnung »Torenkasten« – an anderen Stellen auch »Trissel« oder »Narrenkasten« genannt – im Zusammenhang mit der Bestrafung geringerer Vergehen wie Garten- oder Felddiebstählen auf. Dabei wurden die Verurteilten in eisernen, teils drehbaren Schandkäfigen oder Korbprangern öffentlich zur Schau gestellt. Bei der Interpretation der jetzt angetroffenen Befundlage ist hierauf zurückzukommen.

Zu Beginn der archäologischen Untersuchungen waren die Keller des Altbaubestands bereits ausgebrochen worden (Abb. 3). Übrig blieben zwei räumlich voneinander getrennte Erdblöcke mit einer Gesamtfläche von 326 m² (Abb. 2, rot umrandet), in denen sich eine archäologische Schichtenfolge mit bis zu 1,2 m Mächtigkeit erhalten hatte. Der überwiegende Teil der Baubefunde gehört zu Gebäuden, die nach 1783, dem Jahr des letzten großen Stadtbrandes, errichtet worden sind. Der äl-

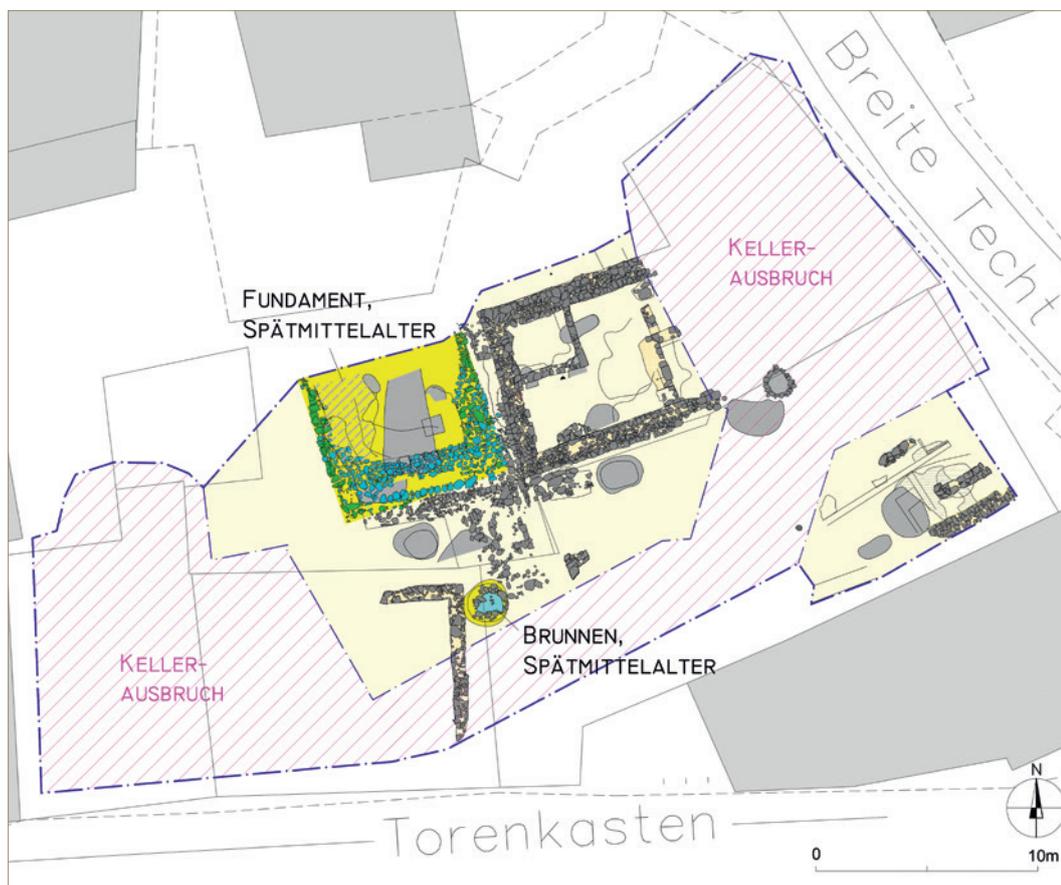


Abb. 3 Gesamtplan der archäologischen Befunde; farbig unterlegt sind die spätmittelalterlichen Baubefunde (Grafik: ABS/F. Kempken).

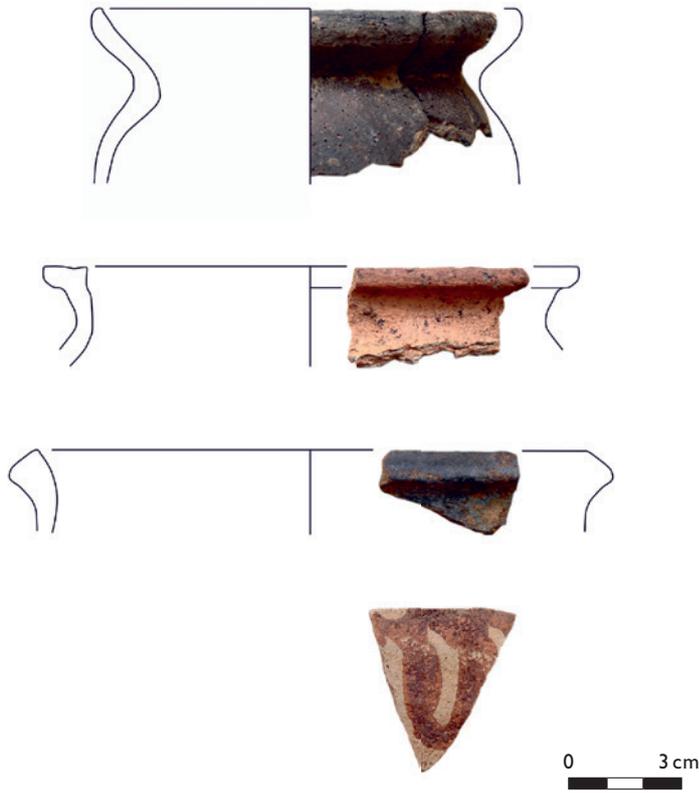


Abb. 4 Randscherben eines karolingisch/ottonischen Kugeltopfs aus Grauware mit lang ausgezogenem Schrägrand, fand sich als Einzelstück verlagert in jüngeren spätmittelalterlichen Schichtzusammenhängen (Abb. 4). Auch hochmittelalterliche Funde und Befunde sind selten und liefern keine belastbaren Hinweise zur Art der Geländenu-

teste Fund, ein karolingisch-/ottonischer Kugeltopf aus Grauware mit lang ausgezogenem Schrägrand, fand sich als Einzelstück verlagert in jüngeren spätmittelalterlichen Schichtzusammenhängen (Abb. 4). Auch hochmittelalterliche Funde und Befunde sind selten und liefern keine belastbaren Hinweise zur Art der Geländenu-

Abb. 5 Freilegung des spätmittelalterlichen Gebäudefundaments (im Bild links) (Foto: ABS/F. Kempken).



er im 13. Jahrhundert. Erst mit der Blütezeit Attendorns im 14./15. Jahrhundert nimmt der Fundniederschlag deutlich zu.

Bemerkenswert sind Fundamente eines 8 m breiten und mindestens 6,4 m langen Gebäudes, von dem im Baufeld leider nur ein Ausschnitt erfasst werden konnte (Abb. 5). Mit Breiten von bis zu 1,5 m erscheinen die aus unvermörtelten, gerundeten Kalksteinen und plattigem Grauwackebruch geschichteten Fundamente ausreichend für die Gründung eines mehrstöckigen Steingebäudes. Für eine Datierung des massiven Steinbaus lassen sich zwar nur wenige Funde heranziehen, diese zeigen jedoch eine Errichtungszeit im ausgehenden Hochmittelalter an. Oberhalb der Fundamente geborgene Scherben frühen Steinzeugs des 14. Jahrhunderts sprechen für eine nur vergleichsweise kurze Bestandszeit des Gebäudes. Auffällig ist das weitgehende Fehlen von Latrinen und mit Haushalts- oder Werkabfällen verfüllten Gruben, die üblicherweise typisch für mittelalterliche Stadtkernverhältnisse sind. Lediglich ein rund 5 m südlich des Gebäudes gelegener Brunnen wird zur gleichzeitigen Infrastruktur gehört haben.

Insgesamt betrachtet entsteht der Eindruck, dass auf dem jetzt untersuchten Geländeausschnitt der Attendorner Altstadt im ausgehenden Spätmittelalter an einer mit einem Brunnen ausgestatteten Platzfläche ein mehrstöckiger Bau errichtet worden ist, der öffentlichen Aufgaben – möglicherweise in einem

Zusammenhang mit der städtischen Gerichtsbarkeit – vorbehalten war. Hierfür würde zumindest der Mangel an Haushaltsabfällen im Fundspektrum sprechen. Ein weiterer Hinweis ließe sich aus der Straßenbenennung Torenkasten ableiten, zumal solche üblicherweise auf öffentlichen Plätzen aufgestellt worden sind.

Summary

The excavations carried out in late 2017 in the medieval centre of the Hanseatic City of Attendorn broke new ground from an archaeological perspective. Contrary to what had been expected, the excavated section did not yield any firm evidence pointing to an urban settlement prior to construction of the city wall in the early 13th century. Just a short while later, a multi-storeyed and probably administrative stone building had been erected in a public square. The street name »Torenkasten«, still in use today, is perhaps a clue to the use of the stone building in the context of urban jurisdiction (*Torenkasten*, or »fools' cage« refers to a cage or room where offenders were put on display for public humiliation).

Samenvatting

Tijdens de eind 2017 uitgevoerde opgravingen in de middeleeuwse kern van de hanzestad Attendorn is een archeologisch terra incognita betreden. Tegen alle verwachtingen in zijn geen bewijzen gevonden voor stedelijke bewoning voorafgaand aan de bouw van de stadsmuur in de vroege dertiende eeuw. Pas kort daarna is hier aan een openbare ruimte een kennelijk publiek benut stenen gebouw met meerdere verdiepingen verzezen. De overgeleverde straatnaam »Torenkasten« doet denken aan een stedelijk gerechtsgebouw.

Literatur

Willy Timm, Galgen, Gefängnis, Torenkasten. Vom Strafvollzug im alten Unna. *Der Märker* 24, 1975, 61–63. – Claudia Holze-Thier, Die Pfarrkirche St. Johann Baptist zu Attendorn. *Die Ausgrabungen von 1974. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen* 36 (Essen 1999). – Eva Cichy, Das Ennester Tor in Attendorn. *Archäologie in Westfalen Lippe* 2016, 2017, 138–141. – **Hansestadt Attendorn**, Historisches Tagebuch <<https://www.Attendorn.de/Tourismus-Stadtinfo/Stadtinfo/Historisches-Tagebuch>> (letzter Zugriff: 29.4.2019).

Frühe Stadtentwicklung in Dorsten und eine Pilgerfahrt nach Aachen

Kreis Recklinghausen, Regierungsbezirk Münster

Wolfram Essling-Wintzer,
Rafael Roth,
Dirk Röttinger

Die am Südufer der Lippe gelegene Stadt Dorsten ist bislang archäologisch völlig unerforscht. Innerhalb des mittelalterlichen Stadtkerns, der 1945 im Bombenhagel versank und im Zuge des folgenden Wiederaufbaues vollständig überprägt wurde, wurde bislang keine einzige Ausgrabung durchgeführt. Eine durch Brände am Ende des 18. Jahrhunderts und im Jahr 1945 bewirkte, äußerst dünne archivalische Überlieferung erschwert der lokalen Geschichtsforschung darüber hinaus eine verlässliche Rekonstruktion der Siedlungsentwicklung.

Entstanden ist der Ort auf dem Land des Oberhofes Durstinson, der selbst außerhalb der Siedlung lag und seit dem frühen 11. Jahrhundert zum Besitz des Xantener Stiftkapi-

tels zählte. 1251 erhob der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden unter Berücksichtigung klevischer Vogteirechte das Kirchdorf – ein Pfarrer ist seit 1176 belegt – zur Stadt. Als westlicher Stützpunkt des zum Erzstift Köln gehörenden Vests Recklinghausen und als wichtiger Lippeübergang besaß die Stadt militärische wie wirtschaftliche Bedeutung, ablesbar auch an den Niederlassungen geistlicher Orden wie Franziskaner und Ursulinen (Abb. 1). Ob die 1251 zugestandene Befestigung Dorstens in Ausdehnung und Verlauf der heute noch im Stadtgrundriss ablesbaren aus dem 14. Jahrhundert entsprach, ist unter Historikern umstritten und mangels archäologischer Befunde nicht zu klären. Einer plausibleren These nach entwickelte sich die Besied-